

INTERNATIONALER KATALONIENPREIS DANKESREDE VON EDGAR MORIN

DER SOZIOLOGE EDGAR MORIN WURDE IN BARCELONA MIT DEM 6. INTERNATIONALEN KATALONIENPREIS DES INSTITUT CATALÀ D'ESTUDIS MEDITERRANIS AUSGEZEICHNET. DER WISSENSCHAFTLER, FÜR DEN SICH DIE ABSOLUTE MEHRHEIT DER JURY ENTSCHEID, WURDE IN ANBETRACHT DER FOLGENDEN VERDIENSTE GEWÜRDIGT:

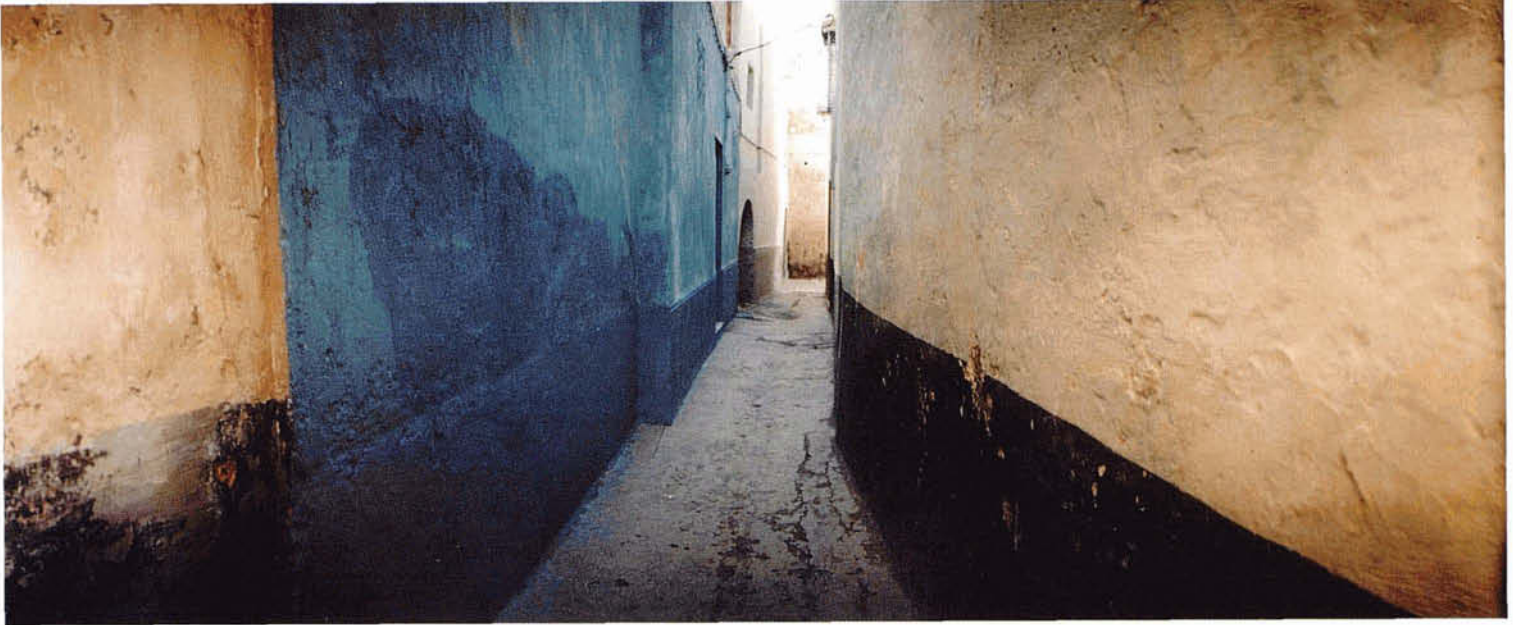
1. SEIN UNVERGLEICHLICHES SOZIOLOGISCHES WERK, DAS MIT STRENG WISSENSCHAFTLICHEN METHODEN UND IN AUFGESCHLOSSENER DENKWEISE DIE KOMPLEXITÄT UND ANTHROPOSOMIALE MANNIGFALTIGKEIT DES MENSCHEN IN DEN MITTELPUNKT STELLT, IHN SOWOHL IN SEINER BIOLOGISCHEN ALS AUCH IN SEINER GEISTIGEN UND ÖKOLOGISCHEN DIMENSION ERFASST UND SEINE ETHNISCHE VIELFALT AUS DER EINHEIT DER GATTUNG HERAUS BEGREIFT.



2. SEIN WERDEGANG UND SEIN VON DEN WERTEN DER FREIHEIT UND UNABHÄNGIGKEIT TIEF DURCHDRUNGENES GESAMTWERK, MIT DEM ER VON DER NACHKRIEGSZEIT BIS HEUTE MASSGEBLICH ZUR BEWUSSTSEINSBILDUNG DER EUROPÄER BEIGETRAGEN HAT.

3. DIE STETE AUFMERKSAMKEIT, DIE EDGAR MORIN DER MEDITERRANEN WELT MIT IHREM VÖLKERVERBINDENDEN WESEN WIDMETE, UND SEIN INTERESSE FÜR DAS KATALONIEN DES 20. JAHRHUNDERTS, DAS ER ALS MUSTERBEISPIEL KULTURELLER UND SOZIALER INTEGRATION IM EUROPA DER VIELFALT BEZEICHNET HAT.

CATALÒNIA BRINGT NACHSTEHEND DIE DANKESREDE EDGAR MORINS ANLÄSSLICH DER PREISVERLEIHUNG AM 19. MAI 1994.



BISERTA. TUNESIEN. 1989

© TONI CATANY

Majestäten, Herr Präsident, werte Jury, sehr geehrte Damen und Herren, mein herzlichster und dankbarster Gruß an Sie alle.

Wie das Wort Liebe ist auch das Wort danke eine sinnentleerte Form, die ihre volle Bedeutung nur zurückgewinnt, wenn sie aus tiefstem Herzen kommt. Ich sage allen danke, die mir ihre Stimme geschenkt haben: ich danke dem *Institut Català d'Estudis Mediterranis* für die hohe Ehre, die ich ihm schulde und deren ich würdig sein möchte; ich danke meinen bekannten und unbekanntenen Freunden, die hier anwesend sind; ich danke Präsident Pujol, der es verstanden hat und versteht, den Existenzwillen Kataloniens auszudrücken und durchzusetzen und der um die freundschaftlichen Gefühle und die Bewunderung weiß, die ich ihm entgegenbringe. Und nicht zuletzt möchte ich Seiner Majestät dem König, dem Spanien die Wiedererlangung der Demokratie und die Anerkennung seiner Vielfalt schuldet, meinen Dank aussprechen. Ich bin für die Auszeichnung, die seine Anwesenheit heute und hier bedeutet, zutiefst empfänglich.

Der Preis, den die Landesregierung Kataloniens durch das *Institut Català d'Estudis Mediterranis* verleiht, ist auf einen mediterranen entfallen, der auf diese Weise seine Identität geadelt sieht. Könnten meine Gene und meine Chromosomen sprechen, sie würden Ihnen von einer mediterranen Odyssee erzählen. Wie die des Odysseus ging sie vom asiatischen Teil des Mittelmeerraums aus, obgleich etwas weiter südlich, vom heutigen Nahen Osten. Sie würden Ihnen von ihren Fahrten durch das Römische Reich berichten, von ihrer Ankunft auf der Iberischen Halbinsel und in der Provence, würden Sie ausführlichst unterrichten über eine mehr als tausendjährige Verwurzelung in einem Spanien verschiedenster Königreiche und dreier Religionen, ein Spanien das fast sieben Jahrhunderte lang pluralistisch gesinnt war und für die einen bis 1492, für die anderen bis ins 17. Jahrhundert währte. Meine Gene und Chromosomen würden Ihnen schildern, wie meine konvertierten Vorfahren zwei Jahrhunderte hindurch von der katholischen Kirche zwangsgetauft wurden, würden Ihnen weiter Auskunft erteilen über den "rejudaisierten", bis Ende des 18. Jahrhunderts dauernden

Aufenthalt im Livorno des Großherzogtums Toscana, als sie im Zuge der wirtschaftlichen Expansion des Abendlandes das von den Osmanen beherrschte Saloniki eroberten, wo mehrheitlich Sepharden lebten, die altspanisch sprachen. Sie würden Ihnen gleich darauf von der Rückkehr in den Westen zu Beginn dieses Jahrhunderts Nachricht geben, und schließlich von ihrer Einwurzelung in Frankreich.

Meine Gene und Chromosomen würden Ihnen sagen, daß diese aufeinanderfolgenden mediterranen Daseinsformen allesamt symbiotisch in mir verschmolzen sind, daß mir das Mittelmeer auf dieser zweitausendjährigen Wandererschaft zu einer tief empfundenen Heimat geworden ist. Meine Geschmacksnerven sind mediterran, sie verlangen nach Olivenöl, sehnen sich nach Tapas und Mezés, schwärmen für Auberginen und geröstete Paprikaschoten. Meine Ohren lieben den Flamenco und die schweren orientalischen Melodien. Und in meinem tiefsten Inneren ist etwas, das erklingt beim Anblick seines Himmels und des Meeres, seiner Inseln und Küsten, seiner Kargheit und seiner Fruchtbarkeit...

Ebenso würden Ihnen meine Gene of-



© TONI CATANY

fenbaren, daß sie das typisch iberische Schicksal der sogenannten Marranen durchgemacht haben. Das Marranentum ist nicht nur, wie viele glauben, eine kryptojüdische Lebensform unter christlicher Maske oder, umgekehrt, ein Aufgehen der jüdischen Erbmasse in einem aufrichtigen Christentum, sondern es ist auch die geistig vollzogene Wiederbegegnung zweier antagonistischer Religionen. Entweder mündet dieser Antagonismus in eine Auflösung der formalen Aspekte der beteiligten Religion, in eine wundersame mystische Läuterung wie bei der Heiligen Theresa von Ávila; oder das Zusammentreffen führt zur Auflösung beider Religionen und macht dem Zweifel, der alles einbeziehenden Hinterfragung Platz, wie es bei Montaigne der Fall war, der ja auch von Konvertiten abstammte. Oder aber der transzendente Gott verwandelt sich in die göttliche, weil schöpferische Natur, was auf Spinoza zutrifft. Und auch auf mich, der ich ein Mystiker auf meine Art bin, ein rationaler, skeptischer Mystiker, zu dem ich ohne Sepharad, und dies heißt Spanien in seiner Pluralität, nicht geworden wäre. Meine Gene haben mir noch nichts von Barcelona gesagt, der Stadt, die mein

Denken prägte. Als ich im Januar 1939 die erschütternde Nachricht vom Fall Barcelonas las, war ich achtzehn Jahre alt. In meinem Buch *Autocritique* ("Selbstkritik") schrieb ich: *"Ich weinte beim Anblick der riesigen Schlagzeilen von 'Paris Soir' und verbarg mein Gesicht hinter der Zeitung, während im Salon die Eltern Akkordeonmusik von Radio Ile de France hörten, und ich wußte nicht, daß mein Klassenkamerad Jacques Francis Rolland und Hunderte wie er zur gleichen Zeit der Kindheit entsagten und zu Halbwüchsigen wurden, gemeinsam oder einsam über das Ende der Hoffnung weinend, wußte nicht, daß alle Hoffnungen, die später einmal aufgebaut würden, aus jenen Trümmern errichtet werden sollten."*

Ich hatte das republikanische Spanien nicht idealisiert, da mir die bestehenden internen Konflikte bekannt waren. So wußte ich, daß innerhalb des großen ein kleiner, sporadischer Bürgerkrieg entbrannt war, der Barcelona verwüstet und zur Ermordung Andreu Nins durch den sowjetischen Geheimdienst des General Orlow geführt hatte. Ich ahnte indes dunkel voraus, daß dieses Desaster nur der Anfang eines viel schrecklicheren Desasters von historischer Tragwei-

te war, spürte wie viele andere, daß dem Fall Barcelonas weitere Zusammenbrüche folgen würden: zunächst der Zusammenbruch Frankreichs knapp ein Jahr später und schließlich die Kapitulation Europas.

Als ich nach dem Krieg Barcelona entdeckte, erlitt ich eine Liebesvergiftung, wie es ein deutscher Schriftsteller gerade im Hinblick auf Barcelona nennt. Ich liebe die Stadt heute mehr denn je, als Stadt der Hoffnung und des Friedens, als weltoffene Stadt, die reich ist durch ihre katalanische Kultur, ihre spanische Kultur, die Kulturen der Zuwanderer von der Iberischen Halbinsel, die sich hier katalanisieren haben. Es ist eine Stadt, die aus ihrer Vergangenheit schöpft und zugleich in eine Zukunft iberischer, europäischer, mediterraner Assoziation vorausschreitet.

So wie ich 1939 den Fall Barcelonas als das düsterste Menetekel für Europa erlebte, verspüre ich seit dem vergangenen Jahr einen ebenso heftigen und unheilverheißenden Schock, wenn ich an den Zerfall des polyethnischen Bosnien-Herzegowina und an die Belagerung von Sarajewo denke. War dieses Bosnien-Herzegowina nicht die Vorwegnahme des von uns ersehnten Europas?



© TONI CATANY

War es nicht tolerant gegenüber Nichtgläubigen und Andersgläubigen? Die Ermordung Bosnien-Herzegowinas ist ein schwerer Schlag für die Europa-idee, die Europamöglichkeit.

Wir sehen ein Übel wiederaufbrechen, das wir durch die Schaffung der Europäischen Gemeinschaft überwunden glaubten. Gewiß hat der Nationalstaat in der Geschichte Europas zivilisationsbildend gewirkt, doch barg er stets die leider nur zu selten gebannte Gefahr von Säuberungen verschiedenster Art. Die nationalen Säuberungen waren anfangs religiöser Natur. Wir kennen genügend Beispiele: Spanien 1492, der Triumph des Prinzips "cuis regio, eius religio", die Vertreibung der Katholiken aus England, die Vertreibung der Protestanten aus Frankreich nach der Aufhebung des Edikts von Nantes und, so gut wie überall, die Vertreibung oder Ghettoisierung der Juden.

Im 20. Jahrhundert nehmen diese Säuberungen rassistischen und ethnischen Charakter an. Die griechisch-türkischen Kriege brachten eine Massenumsiedlung von Griechen aus Kleinasien nach Mazedonien und von mazedonischen Türken in die Türkei mit sich. Jahre später wollte Hitler Deutschland von

Juden, Zigeunern und geistig Behinderten säubern. Und das Kriegsende bedeutete die Vertreibung der Deutschen aus Schlesien und aus den Sudeten, der Polen aus der Ukraine. Im ehemaligen Jugoslawien, in Europa, im Mittelmeerraum, überall reißen die Konflikte von heute grauenvolle Gräben zwischen Ethnien und Religionen auf.

Das einzige Heilmittel gegen enge Volks- und Nationsbegriffe ist das assoziative Prinzip. Assoziation oder Barbarei – zwischen diesen Alternativen wird Europas Schicksal entschieden. Und nicht nur das Schicksal Europas, sondern auch das des Mittelmeers. Das Mittelmeer – eine allzu gängige Formel, um nicht Rätselhaftes zu verbergen.

Ein Meer, das Vielfalt in Einheit bannt
Ein Meer von äußerster Fruchtbarkeit und äußerster Kargheit

Ein Meer, dessen Zentrum aus den Rändern besteht

Ein Meer der Gegensätze und des Ausgleichs, des Maßes und der Maßlosigkeit:

Wiege der kulturellen Offenheit und des kulturellen Austausches

Mutter des Allerheiligsten und des Allerweltlichsten

Mutter der polytheistischen und der monotheistischen Religionen
Mutter des Mysterienglaubens, der die Wiederauferstehung nach dem Tode verheißt, und der Lehren, die sich mit dem Nichts nach dem Tode abfinden
Mutter der Philosophie, der Theosophie, der Gastrosophie und der Enosophie

Mutter des Rationalismus, des Laizismus und des Humanismus

Mutter der Renaissance und des modernen europäischen Denkens

Ideen- und wissenbeförderndes Meer, das den Aristoteles von Bagdad bis Fez verbreitete, ehe er an die Pariser Sorbonne gelangte

Meer der drei Kontinente, der fruchtbaren Begegnungen und der tragischen Brüche zwischen Osten und Westen, Süden und Norden

Meer, das einst die Welt war und für uns Mediterranen auch unsere Welt geblieben ist.

Unser Mittelmeer ist zusammengeschrumpft, ist zu einem See im Süden Europas geworden, eines Europas, das sich angesichts der mächtigen Landmassen, die den Pazifik, das neue Gravitationszentrum der Welt, umlagern, wie die kleine Schweiz ausnimmt. Dieses heute



ALEXANDRIA

© TONI CATANY

periphere Mittelmeer, das die friedvolle Anmut eines Sees ausströmen sollte, verwandelt sich wieder in einen Sturmherd, in eine der erdbebengefährdetsten Zonen des Planeten.

Ich möchte ein Warnsignal geben. Ein Warnsignal, weil Europa sich gerade in dem Moment vom Mittelmeer abwendet, da die Gefahren und Probleme im Mittelmeerraum wachsen. Die Verschiebungs-, Verfalls- und Abkapselungsprozesse, die weltweit im Gange sind, betreffen im besonderen den mediterranen Weltteil. Das Meer der Völkerverbindung droht zu einem Meer der Völkertrennung zu werden, das Meer der kulturellen Vermischung zu einem Meer religiöser, ethnischer und nationaler Scheidungen. Die großen kosmopolitischen Städte, Weltstädte im wahrsten Sinne des Wortes, Schmelztiegel der mediterranen Kultur – Saloniki, Istanbul, Alexandria, Beirut –, sie sind der Reihe nach in monochromer Einförmigkeit erloschen. Und Sarajewo liegt im Sterben.

Indem Europa sich 1989 dem Osten zuwandte, kehrte es den grundlegenden Problemen des Mittelmeerraums, die seine vitalen Interessen berühren, den Rücken. Die europäische Wirtschaft ist

auf die Hoffnungsmärkte des Ostens eingeschwenkt und späht darüber hinaus nach dem unbegrenzten chinesischen Markt. Das Mittelmeer gerät dabei zunehmend in Vergessenheit.

Die europäischen Mächte haben sich ohnmächtig gezeigt gegenüber dem israelisch-palästinensischen Konflikt und der Tragödie im ehemaligen Jugoslawien, und sie sehen nun hilflos der Tragödie Algeriens zu. Die Länder Südeuropas wiederum, besonders die des Lateinischen Bogens, haben noch kein gemeinsames Konzept für eine Mittelmeerpolitik erarbeitet.

Das offene Europa wird zunehmend zu einem Europa der Ablehnung. Kaum hat die europäische Integration des Islams begonnen – eine Reintegration im Falle Spaniens, das seine maurische Vergangenheit in seine heutige Identität einbringt, eine erstmalige Integration in Frankreich und Deutschland mit ihren maghrebischen und türkischen Einwanderern –, da steht der alte europäische Dämon der Verdrängung und Ausgrenzung des Islams wieder auf. Die serbische Aggression in Bosnien ist kein Zufall der Geschichte, sie ist eine gezielte Rückeroberung.

Man hat zugelassen, daß der polyvalen-

te und polyethnische Charakter Bosnien-Herzegowinas zerstört wurde, und nun, da es zu einem muslimischen Redukt verstümmelt ist, löst die Vorstellung eines muslimischen Staates Panik aus.

Allenthalben, in allen Ecken des Mittelmeerraums, von Norden nach Süden und von Westen nach Osten, wird der notwendige Dialogpartner immer mehr als potenzieller Widersacher betrachtet. Der gemeinsame Nenner Mittelmeer zerbröckelt. Mehr noch: wir müssen erkennen, daß die gewaltige Bruchlinie, die im Kaukasus, in Armenien-Aserbaidschan ihren Ausgang nimmt und seit fast fünfzig Jahren den Nahen Osten durchzieht, sich nach Westen fortgepflanzt hat. Sie hat Bosnien-Herzegowina gespalten und sie spaltet nun Algerien. Es ist die Linie, an der die Gegensätze zwischen Westen und Osten, Norden und Süden, Reichtum und Armut, Alter und Jugend, Laizismus und Religion, Islam, Christenheit und Judentum tödliche Virulenz erlangen. Wir dürfen heute, wenngleich ohne jede Garantie, auf die fortschreitende Befriedung des Nahen Ostens hoffen, zumal der Weg zur nationalen Unabhängigkeit Palästinas gebahnt wurde; doch die hi-



© TONI CATANY

historische Kluft bleibt bestehen, und mit Bosnien und Algerien haben sich zwei weitere Klüfte aufgetan.

Wir müssen die verheerenden Folgen mitansehen, die sowohl die Unterstützung des FIS als auch die Verweigerung dieser Unterstützung für Algerien mit sich bringen. Alles deutet auf eine Explosion nach innen hin. Was wird in Algerien geschehen? Was für eine ungeheuerliche geopolitische Umwälzung wird sich hier vollziehen? Steht uns eine Abschottung des Mittelmeers bevor? Ein Flächenbrand?

In dieser tragischen Situation, in der Kooperation vonnöten wäre, sind leider die einzigen, die zusammenhalten, die schlimmsten Feinde. So wie der schwarze und der rote Terrorismus sich in Italien derselben Methoden bedienen, um das gemeinsame Ziel, nämlich die Zerstörung der Demokratie zu erreichen, so arbeiten die israelischen und arabischen Fanatiker in Israel/Palästina bei der Sabotage des Friedensprozesses zusammen. In Algerien tragen der Terror der Attentäter und der Terror der Staatsgewalt zur Verhinderung jeder demokratischen Verständigung bei. Überall in der Welt hat der Haß der Feinde einen gemeinsamen dritten Feind: er heißt Eintracht,

Versöhnung, Mitleid, Verzeihen.

Werden wir das Mittelmeer retten können? Werden wir seine Brückenfunktion wiederherstellen, ja weiter ausbauen können? Werden wir diese Welt des Austausches und der Begegnungen, Nährboden und Schmelztiegel der Kulturen, Schoß der Zivilisation, wieder instandsetzen können?

Gewiß bieten sich wirtschaftliche Lösungen an, doch rein wirtschaftliche Lösungen reichen nicht aus und sind mitunter problematisch. Der IWF etwa zwingt den armen Ländern einerseits seine Forderungen auf und nötigt sie andererseits, ebendiese Forderungen zu mißachten, um den politischen und sozialen Zusammenbruch abzuwenden.

Entwicklung ist erforderlich. Aber wir müssen unser Entwicklungskonzept überdenken, es gänzlich umarbeiten, denn es ist unterentwickelt. Wir dürfen nicht nur die industrielle Ökonomie forcieren, wir müssen auch die Ökonomie des Zusammenlebens neugestalten. Die Rentner, die sich heute an den Nordufern des Mittelmeers niederlassen, sie suchen außer Sonne und Meer auch Lebenskomfort, Lebensfreude, Lebensart. Mediterrane Lebensart, das bedeutet nach außen gekehrtes, geselliges Leben

auf öffentlichen Plätzen, auf dem Paseo, dem Corso; damit ist auch unsere Gastrosophie gemeint, die jedem die Frucht der Olive und den Ölzweig reicht. Die Binneneuropäer, die sich im Urlaub oder auf Dauer an noch unzerstörten Orten einrichten, suchen ein Tonikum gegen Streß und Hektik, Anonymität und mechanisierten Ungeist. Wir Mediterranen verfügen in unserer Kultur über Kräfte, um der öden Betriebsamkeit des Alltags zu wehren. Unsere Städte, unsere Landschaften, unsere Denkmäler, unsere historischen Bauwerke sind nicht nur Objekte ästhetischer Betrachtung, sie senden Wellen aus, die tief in uns eindringen, verströmen ein stimulierendes, seelenerweiterndes Fluidum, geben uns Wahrheiten ein, die mit den Händen nicht zu greifen sind und doch zu unseren ureigenen Wahrheiten werden. Ist es nicht unsere Aufgabe, für diese Lebensart zu werben, mit unserem Couscous und unseren Taramas, unseren Tapas und unseren Weinen?

Bewahrung und Vermittlung von Lebensqualität erfordern aber den Widerstand gegen die barbarischen Auswüchse ungehemmter technisch-industrieller Entwicklung, gegen das Profitdenken,



BISERTA. TUNESIEN. 1989

© TONI CATANY

an dem Hilfsbereitschaft und Solidarität Schaden nehmen, gegen die Zube-tonierung unserer Küsten. Sie erfordern eine Politik der Regeneration, die selbstverständlich die Sanierung des Meeres, die Wiederherstellung seiner Fauna mit einschließen muß. All das ist vereinzelt schon geschehen, doch müßte es zu einer gezielten, mittelmeerweiten Politik erhoben werden. Einer Politik, die überall, wo es möglich ist, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Wiederbelebung der Weidewirtschaft betreibt, die Entwicklung eines qualitativen Feld- und Gartenbaus nach dem Vorbild des Weinbaus, wo durch Rebenselektion, Biodünger und diverse Weinbereitungsverfahren schon Qualitätsverbesserungen erzielt wurden. Die Gentechnik wird uns bald Pflanzen zur Verfügung stellen, die den Stickstoff aus der Luft beziehen und ihn wieder an den Boden abgeben, und in weiterer Folge werden wir so auch weniger fruchtbare Landstriche in Kulturland umwandeln können.

Die Bewahrung der Lebensqualität, ja des Lebens an sich erfordert schließlich eine Einwanderungspolitik, die nur dann möglich sein wird, wenn wir die Angst vor Übervölkerung und die Angst

vor Überfremdung, die heute leider gepaart auftreten, zu ersetzen verstehen durch die Wiederbesinnung auf das edle Prinzip der Gastfreundschaft, durch die Achtung vor dem Anderen, durch die Liebe zur Vielfalt.

Zuallererst aber gilt es, den Graben zuzuschütten, der im Mittelmeer aufgeklafft ist. Wir müssen aufhören, den Islam und die arabische Kultur als Aggression und monolithischen Block zu betrachten, müssen die Schmähungen, Versagungen, Ungerechtigkeiten und Enttäuschungen bedenken, die ihnen widerfahren sind.

Wir müssen uns zusammenschließen, uns verbünden, dem Gemeinsamen wieder den Vorrang einräumen, die gemeinsame Identität in der Verschiedenheit zurückgewinnen, damit das Selbstverständnis des Mittelmeerbürgers, das in den uns allen teilhaftigen Polyidentitäten verankert ist, zum Tragen kommt. Unsere verschiedenen Identitäten müssen sich ineinanderverweben statt auseinanderzudriften. Es kann keine tiefgehende Brüderlichkeit ohne Mutterschaft sein, daher müssen wir unser Mittel-, unser Muttermeer wiederbeleben.

Es gibt eine triviale, euphorische Spiel-

art des Mittelmeermythos, in der die Tatsache, daß so viele Flüchtlingsströme, so viel Unheil und Intoleranz aus dem Mittelmeer selbst kommen, keinen Platz hat. Wir aber brauchen einen inhaltsreichen Mythos, der unser Streben nach der Verwirklichung der besten aller Möglichkeiten erklärt.

Ja, Verständnis tut not, großes Verständnis. Was ist im Verständnis, das es von der Erklärung unterscheidet, sie erweitert? Es ist das, was es uns Menschen ermöglicht, den Anderen als einen Menschen nach seinem Ebenbild, als *alter ego*, zu betrachten und seine Gefühle und Reaktionen von innen heraus nachzuvollziehen. Den Anderen verstehen ist heute ein lebenswichtiger Imperativ. Doch setzt dies auch eine moralische Erneuerung voraus, einen großen moralischen Wandel. Wir müssen aus tiefstem Herzen Eintracht und Versöhnung wollen, Mitleid und Verzeihen.

Ich möchte meine Ausführungen mit dem allerersten Gruß jedes Mediterranen beschließen:

Der Friede sei mit euch.

Der Friede sei mit uns.

Que la pau sigui amb vosaltres.

Que la pau sigui amb nosaltres. ■